

Zeitschrift: Nebelspalter : das Humor- und Satire-Magazin
Band: 118 (1992)
Heft: 48

Artikel: Harte Zeiten sind für Kultur doppelt so hart
Autor: Etschmayer, Patrik
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-619312>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 16.02.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Patrik Etschmayer

Harte Zeiten sind für Kultur doppelt so hart

Mit der Rezession und den steigenden Budgetdefiziten kommt fast immer die öffentlich unterstützte Kultur zuerst an die Reihe, wenn es darum geht, Geld zu sparen. Dies ist für die meisten Politiker logisch, denn Kultur ist unproduktiv, vielfach unbequem, bezieht mitunter sogar Stellung und nützt auch sonst nicht viel.

Dass die Kultur unsere geistige Heimat definiert, ist nicht weiter wichtig, da die Oberkrainer (die ja keine Subventionen brauchen) Heimat genug sein sollten, und wofür braucht ein Volk denn auch schon eine kulturelle Identität, die meist ja auch mit ethischen Werten einhergeht. Da würden die

Leute womöglich noch kritisch und kompetent.

Um es auf einen Nenner zu bringen: Kultur – in den Zeiten von Defiziten – kann schauen, wo sie hinkommt.

Da in solchen Zeiten auch die Sponsoring-Gelder knapper fliessen (und jeder

Rappen Sponsoring-Geld dann wieder von den künftigen Subventionsgroschen abgezogen wird – Eigeninitiative gehört nämlich bestraft!), gibt es für die Kulturinstitute unseres Landes nur eines: Kosten sparen, wo es nur geht, und alternative Einnahmequellen erschliessen.

Natürlich ist es in dieser Hinsicht bedauerlich, dass die durchschnittliche kulturschaffende Person meist keine grossen kommerziellen Talente besitzt und die bisherigen Sparprogramme eher pathetisch ausfießen. Darum seien hier einige Tips gegeben, wie sich z.B. die Ertragslage eines Theaters wesentlich verbessern liesse.



Tourrismus

Im «Morgenmagazin» des deutschen Fernsehens fiel der Versprecher von «deutschen Terror — Touristen in Ägypten». pi

Nase vorn

Ein lang ersehnter Traum wurde Wirklichkeit: Dem Tüftler Bruno Gruber aus Olching (Bayern) gelang die Erfindung eines Duftspenders, der aus dem Fernsehen auch Fernriechen macht — Schiesspulvergeruch bei Krimis oder Western, Parfümduft bei Liebesszenen ... k

Natürlich

Die neue Welle der Schönheitsoperationen in Deutschland trifft bei der Schauspielerin Brigitte Mira (76) auf wenig Gegenliebe: «Ich habe viele gefilzte Kollegen gesehen, und es ist nie besser geworden.» -te

Im tiefen Keller

Im Jugendkeller von Trier (BRD) fand ein Heavy-Metal-Konzert statt, bei dem ein 15jähriger einen Hörsturz erlitt und einen Monat ärztlich behandelt werden musste. Das Gericht verurteilte das Jugendamt zur Zahlung von 1600 Mark Schmerzensgeld, weil «Kellergewölbe für Hard-Rock völlig ungeeignet» sind! ks

Feuer und Flamme!

Gefunden in der Kleinen Zeitung (Österreich): «Mit der «Wiener-Blut»-Inszenierung in Darmstadt feierte Ansgar Haag seinen grössten Erfolg. Folge: Ein Angebot von der Frankfurter Oper, die jedoch kurz darauf abbrannte. Mit seinem Klagenfurter «Boccaccio» könnte ihm ein ähnlicher Streich gelingen.» kai

Morgen-Sorgen

Aus einer Buchbesprechung: «... eine beruhigende Beschreibung eines Spaziergangs eines Mannes mit einem Hund: «Es ist gut, so am Morgen zu gehen, die Sinne verjüngt, die Seele gereinigt von dem Heilbade und langen Lethetrunk der Nacht; gibt plötzlich unter einem nach wie ein verfaultes Fussbodenbrett ...»

wr

Als erstes wären einmal die vorhandenen Personalressourcen konsequent auszunützen. **Maskenbildner** würden sich deshalb vor der Vorstellung (die Schauspieler müssten eben eine Stunde früher anrücken) gegen entsprechendes Entgelt jener Leute aus dem Publikum annehmen, die in der Pause oder an der Premierenfeier perfekt gestylt erscheinen wollen.

Auch die Schneiderei ist nicht zu vergessen. Während alles von Konzeptkunst labert und vom Einbezug des Publikums in das künstlerische Erleben, ist noch nie jemand draufgekommen, dem Publikum die Möglichkeit zu bieten, der Gelegenheit entsprechende Kleidungsstücke anzufertigen zu lassen. Zumindest das auf Exklusivität bedachte Premierenvolk wäre sicher scharf darauf, zu einer Mozart-Oper in der Inszenierung angepassten Rokoko-Kostümen anzutragen und auch bereit, dafür einiges an Geld liegenzulassen.

Opfer müssen toleriert werden

Und die Liste der am Theater vor sich hin schlummernden Talente ist noch länger. **Die Schreinerei und Bühnenbildnerei ist zum Beispiel auch ein Zweig, der nach Kommerzialisierung schreit.** Wie viele Male hört man doch das Publikum von den Bühnenbildern schwärmen. Und genau diese Begeisterung ist auszunützen.

Wenn man dem Publikum das Angebot macht, die Bühnenatmosphäre in ihrem Heim nachzugestalten, wird dieser Ruf sicher nicht ungehört verhallen. Der Erfolg würde es der Bühnenbildnerei erlauben, sich ein kommerziell tragfähiges Standbein im Innenausbau zu erwerben und das Theater mitzufinanzieren.

Doch das ist noch lange nicht alles, denn **auch das künstlerische Personal lässt sich durchaus noch lohnender einsetzen.**

Zu Beginn der Spielzeit wären zwei bis drei populistische Schwänke einzustudieren, die allerdings gar nie auf dem Spielplan erscheinen würden. Statt dessen wären diese volkstümlichen Stücke als ein Angebot an Firmen und Gesellschaften, die die Theatertruppe als Abendunterhaltung mieten

könnten, gedacht. Dass bei entsprechenden Erfolgen der Spielplan etwas durcheinandergeriete, müsste als Opfer für die Selbstfinanzierung betrachtet und toleriert werden.

Des weiteren muss zudem ernsthaft ins Auge gefasst werden, auch **auf den Bühnen das im Fernsehen so erfolgreiche «Product placement» einzuführen.**

Minimaler Einsatz, maximaler Ertrag

Auch Einzeldarsteller müssten etwas zur Vergrösserung der Theaterprosperität beitragen und könnten als Alleinunterhalter engagiert werden.

Natürlich würde gleiches auch für die Mitglieder des Opernensembles gelten, die, zwecks Erhöhung des Markappeals, ihr Repertoire in der Richtung eines Peter Hoffmanns ausbauen müssten — Verdi- und Donizetti-Arien allein reichen für eine aktuelle Abendunterhaltung nämlich genausowenig aus wie Schubert-Lieder. Wer nicht mindestens einige Rockballaden auf Lager hat, ist nicht mehr vermarktungsfähig. Es liegt an den Theaterleitungen, in dieser Hinsicht Druck auf die Ensemblemitglieder auszuüben und ihnen auch beim Aufbau des Repertoires beizustehen.

Zu guter Letzt muss auch die Ausnutzung der vorhandenen Räumlichkeiten kritischst unter die Lupe genommen werden. Macht man dies, fällt einem sehr schnell auf, dass auch hier enorme Mittel sinnlos vergeudet werden. Proberäume und speziell Garderoben stehen am Tag meist leer und werden erst gegen Abend besetzt. Mit ein wenig Initiative könnten hier billige Büro- und Gewerberäumlichkeiten geschaffen werden, die sich nach Feierabend einfach wieder in den ursprünglichen Zustand zurückverwandeln lassen. Auch hier zeigt sich, wie mit minimalen Mitteln die Erträge maximal erhöht werden könnten.

Wer jetzt die Theaterkunst wegen dieser geringfügigen Massnahmen in Gefahr sieht, dem muss klar und deutlich widersprochen werden ... Kunst lebt nun mal von Geld, und es hat noch nie jemandem geschadet, wenn er/sie für das eigene Geld arbeiten musste!